

Liesel Quiring-Unruh (1914–1985)

In dem Lebensabriß, den Dr. Horst Quiring von seiner Frau im „Boten“ vom 25. 9. 1985 schrieb, ist die Tätigkeit von Liesel Quiring-Unruh für den Mennonitischen Geschichtsverein (MGV) mit nur zwei Sätzen erwähnt: „Sieben Jahre lang betreute meine Frau Liesel ein Amt im Mennonitischen Geschichtsverein mit 800 Gliedern. Wohlgeordnet übergab sie das Amt im Jahre 1982.“ Das entspricht sicher diesem reichen und bewegten Leben, in dem es viele Stationen gegeben hat, an denen man verweilen müßte, um ihre Bedeutung für die Verstorbene und deren Wirkungskreis hervorzuheben. Das gilt auch für die sieben Jahre, die sie Schriftführerin bei uns gewesen ist. Verweilen wir also ein wenig und vergegenwärtigen uns, was alles hinter diesen zwei Sätzen steht!

Äußerlich begann es damit, daß Anfang der siebziger Jahre Horst Quiring einspringen mußte, weil unser damaliger Schriftführer Paul Schowalter krank geworden war. Nachdem die beiden, Horst Quiring und Paul Schowalter, über dreißig Jahre lang ein so gutes Gespann im Geschichtsverein gewesen waren (Gerhard Hein nicht zu vergessen!), übernahm Horst Quiring neben seinem Amt in der Schriftleitung der Geschichtsblätter erst einmal auch die Schriftführung im Verein. Nun war Horst Quiring aber zugleich auch noch berufstätig, und zwar als Leiter des Evangelischen Missionsverlages, wo in dieser Zeit die wachsenden Schwierigkeiten doppelten Einsatz forderten. Da war er froh, wenn ihm seine Frau in der Schriftführung des Vereins zur Hand ging und mit den Jahren auch immer selbständiger wurde. Der Wechsel von Liesel Quiring-Unruh ins offizielle Amt der Schriftführerin 1975 war somit gut vorbereitet, und wir haben großen Nutzen daraus gezogen.

Unter ihren Aufgaben war der Kontakt mit den Mitgliedern des Vereins das wichtigste. Dazu gehörte der Versand der Geschichtsblätter und der Einladungen zur Mitgliederversammlung, die Auslieferung von andern vereinseigenen Publikationen, das Ausstellen von Rechnungen, die Erinnerung bei Zahlungssäumigen, die Korrektur veralteter Adressen, das Aufspüren von Mitgliedern, die durch Umzug verloren gegangen waren, und die Beantwortung persönlicher Anfragen. All das erledigte sie mit großer Umsicht. Die Verständigung mit den Kassensführern Gerrit van Delden (bis Januar 1981) und Hermann Behrend klappte reibungslos. Denn einerseits war ihr die mennonitische Welt vertraut, andererseits hatte sie Erfahrung im allgemeinen Verlagswesen durch die Mitarbeit mit ihrem Mann. Von daher war es für sie auch selbstverständlich, die Ver-

handlungen mit der Druckerei zu führen, bevor die nächste Nummer der Geschichtsblätter gedruckt wurde oder wenn ein Buch zur Veröffentlichung anstand.

Liesel Quiring-Unruh hat aber auch auf den Vorstandssitzungen ihren Beitrag geleistet, nicht nur durch das Abfassen der Protokolle, sondern auch durch ihren Rat, durch Zuspruch und umsichtige Erinnerung. Ihr war es nicht gleich, was beschlossen wurde, welchen Inhalt die Geschichtsblätter bekamen, welche geistig-geistliche Ausrichtung unsere Arbeit bestimmte. Sie hatte von ihrem Elternhaus her eine hohe Meinung vom Erbe, das in den Traditionen der verschiedenen Mennonitengruppen weitergegeben wird, und war bereit, dafür ihre geistigen und körperlichen Kräfte, aber auch materielle Werte einzusetzen. Wie oft hat sie aus privater Tasche zugeschossen, wo es ihr für das Funktionieren unseres Vereins nötig schien! In welchem Maße hat sie ihre Wohnung für all den Bürokratismus, für die Ablage der Akten, für das Lagern der Bücher, für Besucher zur Verfügung gestellt! Es war ein großes Glück, daß das alles auch das Anliegen ihres Mannes gewesen ist, daß sie in ihm bei aller Selbständigkeit eine wesentliche Stütze hatte.

Stichwort „Selbständigkeit“: Liesel Quiring-Unruh ist eine emanzipierte Frau gewesen, und zwar nicht von vornherein; sie hatte da offensichtlich einen langen Prozeß hinter sich, in dem sie ihren eigenen Weg fand. Dabei mußte sie sich nicht nur zur Selbständigkeit gegenüber ihrem Mann, sondern auch zu einer neuen Eigenständigkeit und Wertschätzung ihrer eigenen Person durchringen. Zeitweise hatte sie doch schwer an Depressionen zu tragen. Dann wiederum ist gerade sie es gewesen, die durch ihre aufbauende, zugreifende, ermutigende Art für menschliche Wärme sorgte. Ich denke, ihre Tätigkeit als Schriftführerin im Geschichtsverein hat ihr Gelegenheit gegeben, dies auf vielfältige Weise zu bewähren.

Dazu gehören auch ihre Publikationen. An erster Stelle stehen die Erinnerungen ihres Vaters Benjamin Heinrich Unruh, die sie unter dem Titel „Fügung und Führung im Mennonitischen Welthilfswerk 1920–1933“ herausgab (Schriftenreihe des MGv, Nr. 8, 1966). Die Redaktionsarbeit war in diesem Fall sicher nicht einfach, da doch vieles ergänzt und an mancher Stelle gefeilt werden mußte. Das ging nicht ohne eine breite Korrespondenz. Auch die Veröffentlichung eines Aufsatzes von Kazimierz Mężyński „Über die Mennoniten in Polen“ (MGBI 25, 1968, 49–66) erforderte mehr Arbeit, als man dem Aufsatz ansieht. An diesem Thema war Liesel Quiring-Unruh besonders gelegen, weil sie sich einerseits dessen bewußt war, wie nötig eine Korrektur der gängigen mennonitischen Geschichtsschreibung aus polnischer Sicht war, andererseits aber doch auch übereilte

Urteile von polnischer Seite, die aus Unkenntnis gefällt wurden, vermeiden wollte. Sie korrespondierte drei Jahre lang mit dem Autor, bevor der Aufsatz erscheinen konnte. Als Mężyński 1975 seine Gedanken in erweiterter Form und auf Englisch in einer kleinen selbständigen Schrift vorlegte, gab es wiederum Anlaß, Stellung zu beziehen. Liesel Quiring-Unruh verteidigte dabei ihren Vater, jedoch nicht in rechthaberischer Weise (MGBI 33, 1976, 116f.). Als sie Mężyński 1983 in einem offenen Brief zum 80. Geburtstag gratulierte, bedauerte sie, daß er nie wieder über die Mennoniten schreiben wolle, und bat ihn, seinen Entschluß zu revidieren (MGBI 40, 1983, 116f.).

Zwei Aufsätze hat Liesel Quiring-Unruh in den Mennonitischen Geschichtsblättern geschrieben:

Neues Licht auf das Geburtsjahr von Menno Simons (24, 1967, 54–71);

Bücherverbot im 16. Jahrhundert (32, 1975, 36–56).

Beide spiegeln ihre Freude an der Entdeckung alter Bücher wider. Sie hatte in der Landesbibliothek in Stuttgart Gelegenheit, solche Bücher auszugraben. Allerdings unterlief ihr dabei, was auch dem erfahrenen Historiker passieren kann, daß nämlich die Originalquellen manchmal leichter zu finden sind als die unübersehbare Sekundärliteratur. Jedenfalls mußte sie sich im Hinblick auf das Geburtsjahr von Menno Simons von dem seinerzeitigen Altmeister der niederländischen Täufergeschichte, J. ten Doornkaat Koolman in Zürich, aufklären lassen, daß die Frage der Lebensdaten von Menno Simons weitgehend von Karl Vos schon 1914 geklärt worden sei (MGBI 25, 1968, 67–69).

Es bleibt mir noch der Hinweis auf zwei Buchbesprechungen von der Hand Liesel Quiring-Unruhs in den Geschichtsblättern. Beide belegen, wie persönlich ihre Stellungnahmen waren. Über Klaus Scholder „Die Kirchen im Dritten Reich“ (Bd. I) konnte sie nicht schreiben, ohne ihr eigenes Erleben miteinzubeziehen und von daher dem Leser das Buch in seinen verschiedenen Seiten nahezubringen (MGBI 37, 1980, 105–109). Peter Pauls’ „Urwaldpioniere“ waren für sie bewegend, weil es sich gerade nicht bloß um trockene Daten zur Geschichte der Mennoniten in Brasilien handelt, sondern um persönliche Berichte, aus denen geistliches Erleben spricht (MGBI 38, 1981, 93–95). Das war die Wellenlänge, auf der Liesel Quiring-Unruh senden und empfangen konnte und um deretwillen wir sie so geschätzt haben.

Heinold Fast